

Es gilt das gesprochene Wort!

Oberbürgermeister Wolfgang Griesert

Laudatio anlässlich der Verleihung der Justus-Möser-Medaille an

Franz-Josef Hillebrandt

am Montag, 7. Januar 2019, 18 Uhr

Handgiftentag

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Ratskollegen, Mitglieder des Land- und Bundestags und des Europa-Parlaments,
sehr geehrter Ehrenbürger Fip,
sehr geehrter Herr Minister Pistorius,
lieber Herr Hillebrandt, liebe Familienmitglieder und Angehörige,
liebe Gäste,

ich hoffe, dass Sie geruhsame, besinnliche und erholsame Festtage verbracht haben und gut ins Neue Jahr gekommen sind, in ein neues Jahr, das sicherlich einige Herausforderungen für uns bereithält. Ich begrüße Sie alle herzlich im Friedenssaal.

Bevor ich die angenehme Pflicht übernehmen darf, zu erklären, dass und warum Sie, sehr geehrter Herr Hillebrandt, mit der Justus-Möser-Medaille der Stadt Osnabrück geehrt werden, möchte ich zunächst Ihnen, sehr geehrte Frau Schnabel, und Ihnen, sehr geehrter Herr Weber für den musikalischen Auftakt danken. Sie begleiten uns mit dem Saxophon und am Klavier durch den heutigen Abend.

Ich freue mich, dass Sie, sehr geehrter Herr Prof. Sievert, und Sie, sehr geehrter Herr Prof. Mielenhausen, als Justus-Möser-Medaillenträger heute zu Ihrer Ehrung, sehr geehrter Herr Hillebrandt, ins Rathaus gekommen sind. Seien auch Sie herzlich willkommen.

Meine Damen und Herren,

im Jahre 1772 kommt Georg Christoph Lichtenberg, in Göttingen Professor für Philosophie mit den Spezialgebieten Astronomie, Physik und Mathematik, nach Osnabrück, um im Auftrag von König Georg III. die geographische Lage der Stadt zu bestimmen.

Liebe Anwesende,

stellen Sie sich vor: man ist sich zwar einigermaßen sicher, dass es eine Stadt mit einer durchaus langen Tradition namens Osnabrück gibt, insbesondere die Osnabrücker wissen das, aber die genaue Lage der Stadt muss erst noch ausgemessen werden. Es kann in jener Zeit also durchaus

passieren, dass ein Reisender mit dem Ziel „Osnabrück“ an der Stadt vorbeirauscht, weil die Stadt sich nicht dort befindet, wo er sie vermutet. Zugegeben hat das natürlich nie jemand! Lichtenberg selbst aber hat keine Mühe, diese Stadt zu finden, um anschließend ihre genaue Lage zu vermessen.

Gleich zu Beginn seines Aufenthalts besucht er Justus Möser und notiert über diesen Besuch in seinem Tagebuch, Möser sei der Mann, der sich um alles bekümmere. Und er fährt fort: „Dieser berühmte Mann ist recht für den Umgang gemacht, munter und gefällig im höchsten Grad, und spricht unverbesserlich gut, er weiß sich zu jedermanns Fähigkeiten herabzulassen und zu erheben, und oft weiß er den Reden anderer Personen so zu begegnen, dass sie sich wundern, solche Einfälle gehabt zu haben.“ Ob das Lichtenberg wohl selbst so ergangen ist: Einfälle zu haben, deren Ursprung er bei Möser zu suchen hat?

Meine Damen und Herren, Justus Möser ist also eine Berühmtheit, bei der man sich vorzustellen hat, wenn man in Osnabrück ankommen möchte – immerhin ein aufmunternder Hinweis für uns, die wir im kommenden Jahr an seine Geburt vor 300 Jahren erinnern wollen: mit einem attraktiven Programm, das uns ein lebhaftes Bild dieses eigenwilligen Mannes vor Augen führt. Unter anderem mit Musik, mit DER Musik seiner Zeit: Sein Geburtsjahr ist das Jahr, in dem Johann Sebastian Bach seine Brandenburgischen Konzerte veröffentlicht. Als Vorsitzender des Kuratoriums werden Sie nicht ganz unbeteiligt daran sein, lieber Herr Hillebrandt, dass die Friedel & Gisela Bohnenkamp-Stiftung die Neue Hofkapelle Osnabrück dabei unterstützt, diese Musik im kommenden Jahr zu spielen: ein Highlight, das auch auf die Stifterin zurückzuführen ist, die heute leider nicht bei uns sein kann. Frau Bohnenkamp wird als Justus-Möser-Medaillenträgerin in Mösers Gedenkjahr ein Projekt fördern, das diesen bedeutenden Mann mit ihrer Stiftung verbindet.

Justus Möser ist also „unverbesserlich gut“, weil er sich zu jedem zu verhalten weiß. Möser ist ein unverbesserlicher Optimist, der sich nicht an den Schwächen der Menschen aufhält, sondern sich daran orientiert, wie er diese verbessern kann: Ein Aufklärer durch und durch, ein Aufklärer, der den Mut hat, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Das macht er, und zwar einfach so! Dafür muss er nicht auf die berühmte Antwort des Königsberger Philosophen Immanuel Kant warten, der die Frage „Was ist Aufklärung?“ erst einige Jahre später, 1784, mit dem berühmten Satz einleitet: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“

Möser ist ein vorzüglicher Menschenkenner – was für die Durchsetzung seiner aufklärerischen Ideen nicht eben von Nachteil ist. Das bezeugt auch sein umfangreiches Werk: literarische und philosophische Blüten – manche empfindlich und stachelig wie Rosen, andere schlank und elegant wie Tulpen, wieder andere zart und witzig wie Vergissmeinnicht –, Blüten also, die aus dem fruchtbaren Boden des alltäglichen Lebens ihre Kraft ziehen.

Seine gefällige Art macht ihn zu einem Netzwerker beispielhafter Art lange bevor dieser Begriff in die Kommunikation einzieht: Er nimmt auf, was er kriegen kann, verschenkt aber auch ganz bereitwillig und großzügig den Reichtum seiner Kenntnisse: Blumensträuße, die allerdings im Sinne der Aufklärung immer weiter gedeihen und fortwährend blühen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

spätestens an dieser Stelle beugt sich die Beschreibung des Namensgebers Justus Möser demjenigen entgegen, den wir heute zu ehren die Freude haben. Sie werden in dem bisher Gesagten unschwer erkennen, dass ich den Namen „Justus Möser“ durch „Franz-Josef Hillebrandt“ ersetzen kann, ohne dass ich dafür etwas korrigieren müsste.

Sehr geehrter Herr Hillebrandt,

wer das Vergnügen hat, mit Ihnen näher ins Gespräch zu kommen, muss mit Erstaunen Ihr umfassendes Wissen und Ihre Erfahrungen zur Kenntnis nehmen, muss darüber hinaus aber auch feststellen, dass Sie bestens verdrahtet sind mit Menschen, die irgendwie behilflich sein können, um Projekte voranzutreiben, die Sie für wichtig halten. Das verbindet Sie im Geiste mit dem Namensgeber der höchsten Auszeichnung der Stadt Osnabrück. Wer wissen möchte, was strategisches Geschick ist, der muss mit Ihnen zusammenarbeiten. Das zeigte sich etwa 1994, als Sie, sehr geehrter Herr Fip als damaliger Oberbürgermeister, mit Ihnen, dem Sparkassendirektor, gemeinsam den Verkauf der Nussbaum-Sammlung an die Niedersächsische Sparkassenstiftung einfädelt, um so den finanziellen Grundstock für den Bau des späteren Nussbaum-Hauses zu legen: Ein genialer, aber nicht unumstrittener Schachzug – von den lokalen Medien wohlwollend begleitet, von der Frankfurter Rundschau als „Kapitalanlage“ eher verunglimpft, was die Süddeutsche Zeitung wiederum dazu herausforderte, das „philisterhafte Geschrei“ als das abzustempeln, was es war, nämlich „heuchlerisch“.

„Vorausblicken“ heißt immer auch „Zurückblicken-können“, allerdings früher als die anderen: heute und nicht erst morgen. Das ist der strategische Weitblick des Futur 2. Entsprechend wussten Sie, lieber Herr Hillebrandt, die damalige Aufregung einzuschätzen.

Nach dem Bau des Felix-Nussbaum-Hauses haben Sie an der Realisierung zahlreicher Ankäufe, Schenkungen und Leihgaben von Bildern des Malers mitgewirkt, so dass es nur folgerichtig war, dass Sie Ihren Aktionsradius in die Nussbaum-Foundation ausgeweitet haben, wovon ich als Vorsitzender sehr profitiere. Dabei waren Ihnen die Erfahrungen als Gründungsmitglied der Nussbaum-Gesellschaft durchaus nützlich. Sie gehörten von Anfang an dem Vorstand der Gesellschaft an. Erst im vergangenen Jahr beendeten Sie Ihr Engagement und schieden aus dem Beirat der Gesellschaft aus.

Sehr geehrter Herr Hillebrandt,

Sie lassen sich auch gern selbst in die Pflicht nehmen: Sie zu überzeugen, bedeutet sicherlich eine Hürde, aber wenn Sie überzeugt sind, dann stellen Sie bereitwillig alles zur Verfügung. Warum eine Hürde? Weil Sie bekannt sind für das „schnelle Nein“. Sie mögen es nicht, Menschen hinzuhalten – wollen selbst auch nicht hingehalten werden. Verlässlichkeit und Ehrlichkeit heißt für Sie, klar, begründet und nachvollziehbar zu entscheiden. Dabei ist das „Ja“ eher einfach, weil man dieses in der Regel nicht begründen muss: Man geht zufrieden auseinander, ohne immer den Grund erfahren zu müssen. Das „schnelle Nein“ hingegen ist eine Kunst, weil dieses eine Begründung fordert, die auch dem Gegenüber einleuchten soll.

Ich darf sicher sagen, dass Sie, lieber Herr Hillebrandt, obwohl Sie begeistert segeln, mit beiden Beinen fest im Leben stehen und auf diese Weise geerdet sind. Das mag unter anderem auch daran liegen, dass Sie Ihren eigenen Werdegang nie vergessen haben: die Schule war Ihnen gerade so wichtig, dass sie bei Ihren Interessen in der Jugendarbeit nicht gestört hat. Nach einer dreijährigen Lehre sind Sie in der Sparkasse schnell aufgestiegen, haben dann Lochkarten programmiert: Lochkarten?!, waren Sachbearbeiter für Sonderaufgaben, wurden dann 1976 stellvertretendes Vorstandsmitglied mit dem Ressort für Kreditgeschäfte und wechselten dann, wie Sie sagen, „ganz zufällig“ von Münster nach Osnabrück. Da man aber nicht in zwei Welten leben könne, wie Sie sagen, war mit diesem Wechsel auch ein deutlicher Schnitt verbunden. Sie haben sozusagen in Münster nichts zurückgelassen.

All diese Eigenschaften machen Sie auch zu einem guten Doppelkopfspieler – dem Spiel für Füchse, wie man bei Google nachlesen kann. Sie würden sich aber nicht den Fuchs, gar Reinecke Fuchs, zum Vorbild nehmen, der in Goethes gleichnamigem Epos seinem Gegner, dem Wolf Isegrim, ein Auge ausreißt und den Kampf gegen ihn auf ganz unsportliche Weise mit fieser Tricks gewinnt. „Ritterlichkeit“ ist ein Wort, das ein bisschen alt geworden und nicht mehr so gebräuchlich ist. Es schimmert aber vielleicht hinein in das, was man „sportliche Fairness“ nennt, die Ihr Verhalten passend beschreibt. Kühlen Kopf und klaren Blick brauchten Sie, als es darum ging, das Industriemuseum – ihr „wirkliches Kind“, wie Sie selbst sagen – zu dem zu machen, was es heute ist. Alle, die sich noch daran erinnern, wie die Gebäude vor rund 30 Jahren aussahen, können sich vorstellen, was das für ein Kraftakt gewesen sein muss, aus den Ruinen ein Museum zu machen.

Mit diesen Fähigkeiten und Kenntnissen haben Sie in den vergangenen Jahren regelmäßig dazu beigetragen, dass Menschen, die etwas haben und geben wollen, dieses auf einer juristisch sicheren Grundlage tun können, die auch vor dem Finanzamt besteht.

Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Die Friedel und Gisela Bohnenkamp-Stiftung wurde vor 10 Jahren gegründet und konnte in dieser Zeit vielfältig im Bereich der Bildung und Kultur tätig werden: Das Bohnenkamp-Haus im Botanischen Garten und die Villa-Hecker, Sitz der Stiftung, sind sichtbare Zeichen dafür – auch übrigens ein Zeichen für eine gute Kooperation: als ich Ihnen

vor etwa 10 Jahren vorgeschlagen hatte, für die Stiftung über einen Kauf der Villa nachzudenken, waren Sie sofort Feuer und Flamme. Das Ergebnis kann, so glaube ich, immer noch alle zufrieden machen, zumal auch die „Haarmann-Stiftung“, dessen stellvertretender Vorsitzender Sie sind, in der Villa untergekommen ist. In der Friedel und Gisela Bohnenkamp-Stiftung sind Sie, wie schon gesagt, Vorsitzender des Kuratoriums. Und ich bin mir sicher, dass in den zurückliegenden Jahren in Stadt und Region keine Stiftung gegründet wurde und auch in den folgenden Jahren keine Stiftung gegründet wird, die nicht irgendwie auf Ihre Expertise zurückgreift. Neben Ihnen gibt es nur wenige, die sich so gut mit dieser zähen aber doch so wichtigen Materie auskennen.

So wurde Anfang 2016 hier im Friedenssaal die Urkunde der „Gert und Senta Vonhoff-Stiftung“ unterschrieben, deren Stiftungszweck – durchaus im Sinne Justus Möser – unter anderem ist: „religiösen Fundamentalismus, Aberglauben, Scharlatanerie, Astrologie, Horoskope, Kreationismus, Intoleranz und dergleichen mehr zu überwinden.“ Auch bei der Gründung dieser Stiftung haben Sie geholfen.

Und als Dr. Hoffmann und seine Gattin überlegten, ihr Haus, das Geburtshaus von Friedrich Vordemberge-Gildewart, zu einer Stätte des Gedenkens und der Begegnung mit diesem großen Künstler umzugestalten, habe ich eine Schenkung an die Sievert Stiftung vorgeschlagen und gemeinsam haben wir Sie, Franz-Josef Hillebrandt, ins Vertrauen gezogen.

Erinnern möchte ich in diesem Zusammenhang auch daran, dass Sie als Vorstandsvorsitzender der Sparkasse 1998 mit dafür gesorgt haben, dass sich Osnabrücker Unternehmen mit beträchtlichen Summen auch finanziell an den Feierlichkeiten beteiligt haben, mit denen Stadt und Region an den Westfälischen Frieden, damals vor 350 Jahren, erinnert haben.

Vergessen möchte ich nicht zu erwähnen, dass Sie fast 30 Jahre ehrenamtlich auch im Verwaltungsrat des Studentenwerks, viele Jahre als Vorsitzender des Vorstandes, tätig waren, und zwar immer an den Interessen der Studierenden orientiert. Kein Wunder, dass Sie – eine seltene Auszeichnung – zum Ehrensensator ernannt worden sind.

Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Hillebrandt,

dieser kleine Ausflug in das Reich Ihrer Interessen und ihres aktiven, anregenden und angeregten Lebens mag an dieser Stelle genügen. Erwähnen müsste ich, dass sie – wenn ich so sagen darf – mit Leib und Seele auch Rotarier sind. Aber das wäre ein eigenes Kapitel. Ich möchte ja keine Biographie über Sie schreiben. Das wäre sicherlich noch zu früh, obwohl deutlich Jüngere sich anzugewöhnen scheinen, ihr Leben mit einer Biographie zu beschließen lange bevor sie sich an nichts mehr erinnern können.

Im Namen der Stadt danke ich Ihnen jedenfalls ganz herzlich für all das, was Sie für Osnabrück und die Region getan haben. Ich hoffe, dass Ihr Tatendrang auch in Zukunft noch lange von einer

stabilen Gesundheit gestützt und begleitet wird. Und so freue ich mich, Ihnen nun die Justus-Möser-Medaille aushändigen zu dürfen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!